

„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

1. Mose, 1, 31

Das NDR Sinfonieorchester spielt Mahler: 1. Sinfonie, Rückert-Lieder, Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“. NDR Kultur, 20 Uhr

## Gottes Plan und Menschen-Ehrgeiz

Deutsche Erstaufführung des Bibel-Musicals „Children of Eden“ in der Hildesheimer Michaeliskirche

Von Andreas Berger

Szenen einer Ehe. Der Mann findet's eigentlich ganz gemütlich in seinem Garten. Warum in die Ferne schweifen, wo das Gute doch so nahe liegt. Aber seine Gattin hat Ambitionen. Grenzüberschreitung ist ihr Motto, was jenseits des Gartens noch sein könnte, will sie erforscht wissen. Da ist es aus mit der paradiesischen Beschaulichkeit.

Sagen wir, der Mann heißt Adam, seine Frau Eva, und wir stehen am Anbeginn der Menschheit. Und noch außerdem an dem des erfrischenden Bibelmusicals von Stephen Schwartz und John Caird, das jetzt in der 1000-jährigen Michaeliskirche in Hildesheim seine deutsche Erstaufführung erlebte. Bis Ende des Monats wird es dort noch 14 Mal gespielt von der Musical-Company des Theaters für Niedersachsen in Hildesheim.

Die verfügt bekanntlich über ausgezeichnete Stimmen, weit klingend mit dem typischen Schwellegesang des Musicals. Der Orchesterpart wurde unter Leitung von Manfred Knaak mit dem Hildesheimer Theaterorchester aufgenommen, also in üppig sinfonischer Besetzung, die nun mit den Livestimmen zusammengemischt wird. Anderes hätte die hallige Kirchenakustik nicht zugelassen. Auch jetzt muss man sich auf die Texte einhören, während die mal weich webende, mal schmissige Musik von Stephen Schwartz schnell eingängig ist.

Gespielt wird vor einer Tribüne im Hohen Chor, auf der die Chöre wie die himmlischen Heerscharen sitzen, um das Geschehen zu ihren Füßen zu verfolgen. Aus ihrer Mitte tritt in gleißendem Weiß Gottvater höchstselbst – Phantom-der-Oper-Star Hardy Rudolz singt ihn in baritonaler Pracht. Gott vollbringt seine Schöpfung, natürlich perfekt, perfekt bis zur Langweiligkeit, wie schon bald der Chor gestisch deutlich macht. Aber er hat neben dem braven Adam, der wohl noch bis ans Ende seiner Tage Tiere klassifiziert



Maureen Wyse und Frank Brunet als Eva und Adam (links) vor dem Baum der Erkenntnis, rechts strahlt Gott (Hardy Rudolz) ganz in Weiß. Foto: Hartmann

hätte, auch die neugierige Eva geschaffen. Und prompt gibt's Apfelkompott vom Baum der Erkenntnis, Krach mit dem Allmächtigen, Ausweisung, Wüste und Arbeit im

Schweiße ihres Angesichts. Eden, das war einmal.

Regisseur Craig Simmons erzählt stringent und einfallsreich. Die Company trägt Schwarz, Gottvater

einen weißen Anzug. Wenn sich die Tänzer in rotglitzernden Glamour-Cuts zur Schlange formieren, kommt Cabaret-Stimmung auf. Die Tierparade für die Arche ist ein lustiges Schattenspiel.

Die Lichtshow ist am eindringlichsten, wenn sie Elemente der Kirche aufnimmt. So leuchten die Dekorfriesen der Säulen und Bögen am Schöpfungstag der Pflanzen auf. Und wie Sterne erglänzen die Goldblumen der Holzdecke.

Das Stück kriegt auch theologisch gut die Wende, indem es die alttestamentarischen Ereignisse christlich umdeutet und ergänzt. Der Sündenfall ist hier nicht sexuell aufgefasst, ja Adam und Eva entdecken sich schon, bevor sie vom Baum der Erkenntnis essen, bloß denken sie sich nichts dabei – und schon ist Eva schwanger. Das findet Gottvater sogar sehr gut.

Aber vom Wissensdrang hält er nichts, weiß er doch von der Gefährlichkeit der Welt jenseits von Eden. Die Familienkonstellation wiederholt sich: Adam will Kain (Fredrik Wickerts) den Weg in die Fremde verweigern, der will ihn freiräumen und erschlägt dabei Abel. Auch Noah meint dem orthodoxen Gott zu dienen, als er Jafet die Hochzeit mit einer Nachfahrin des Kain verweigert. Die Brüder drohen, sie von der Arche zu stoßen.

Aber Jafet schlägt den alten Mann nicht, und das Mädchen ist zum Opfer bereit. Da erkennt Noah, dass die beiden Außenseiter mehr an die Gemeinschaft denken als die sich so glaubenssicher Wähnenden. Er nimmt sie auf und handelt so erstmals ohne Gottes Weisung. Der zornige Gott ist abgelöst durch den gnädigen, die Menschen können sich auch jenseits des Gartenzauns verständigen. Der neue Bund steht, den Maureen Wyse als Mama Noah in einem voluminösen Spiritual preist. Ein intelligent endendes Musical, mitreißend umgesetzt.

Wieder am 13.-18., 21.-25., 28.-30. Juli. Karten: (05121) 3 31 64.

### KUNST DES LEBENS

#### Kontaktanzeigen



Wenn Sie auf eine Kontaktanzeige antworten, haben Sie nur eine Chance, wenn

Sie ganz persönlich schreiben. Nichtssagende Formbriefe und hingeschmierte Zeilen werden sofort aussortiert. Lassen Sie sich nicht zu einer Lebensbeichte hinreißen, doch mehr als ein Steckbrief sollte es schon werden: Erzählen Sie ehrlich, warum Sie gerade diese Anzeige anspricht.

Weitere Tipps: W. Tiki Küstenmacher, Simplify your life, Campus-Verlag.

### KULTURNOTIZEN

#### „Verschlossene Auster“ für katholische Kirche

Wegen mangelnder Offenheit gegenüber der Presse in der Missbrauchsaffäre hat die Journalistenvereinigung „Netzwerk Recherche“ ihren Kritikpreis „Verschlossene Auster“ der katholischen Kirche verliehen. Die Kirche respektiere den Anspruch der Öffentlichkeit auf frühzeitige und vollständige Informationen nicht und widerspreche damit eigenen Wertevorgaben nach Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, erklärte die Jury. Der Sprecher der Bischofskonferenz räumte ein, dass es Verbesserungsbedarf gebe. Die Kirche erwarte von den Medien aber auch Fairness. dpa

#### „Bunte Götter“ im Pergamonmuseum

Weißer, matt schimmernder Marmor, aus diesem kostbaren Material sind die meisten antiken Skulpturen. Im Original waren die Figuren allerdings bemalt und hatten so eine ganz andere Wirkung. Das zeigt die Ausstellung „Bunte Götter“, die bis zum 3. Oktober im Berliner Pergamonmuseum gezeigt wird.

Im Zentrum steht die sogenannte Berliner Göttin im Vergleich mit der Rekonstruktion einer 1972 in Attika gefundenen Statue, die reiche Reste ihrer Farbfassung zeigt. dpa

### MENSCHEN

#### Keith Jarrett (65)

verlangt äußerste Konzentration und Disziplin von sich – und von seinem Publikum. „Husten Sie bitte nicht beim Konzert“, flehte Intendant Andreas Mölich-Zebhauser am Freitagabend die Zuschauer kurz vor dem einzigen Deutschlandauftritt des Jazzpianisten an. Tatsächlich war eineinhalb Stunden lang im Baden-Badener Festspielhaus kein Mucks zu hören.



#### Christoph Eschenbach (70)

hat gestern mit dem NDR-Sinfonieorchester in Lübeck das 25. Schleswig-Holstein-Musik-Festival eröffnet. Das Konzert wurde wegen des WM-Finales auf den Vormittag verlegt. Eschenbach dirigierte die 3. Sinfonie von Robert Schumann und die 4. von Gustav Mahler mit Christiane Oelze als Solistin. Fotos: dpa



## Lafontaine als Literaturstar

Neuer Sammelband widmet sich dem Braunschweiger Dichter August Lafontaine

Von Christoph Braun

Bestsellerautor! Geboren in Braunschweig! So sensationell das klingen mag, es ist alles eine Weile her. Vor zwei Jahren jährte sich der Geburtstag August Lafontaines zum 250. Mal, weshalb die Technische Universität Braunschweig eine Tagung veranstaltete. Nun versammelt ein neuer Band aus der Reihe „Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur“ die Ergebnisse.

Am Sonnabend stellten die Herausgeber Cord-Friedrich Berghahn und Dirk Sangmeister ihre Veröffentlichung „August Lafontaine (1758-1831) – Ein Bestsellerautor zwischen Spätaufklärung und Romantik“ vor. Heute kennen nur einige Germanisten diesen Autor. Dabei gibt es hier tatsächlich einen Namen wiederzuentdecken. Zu seinen Lebzeiten nämlich war Lafontaine ein Typ, über den in Ausrufezeichen geredet und geschrieben wurde. Seine Leserschaft ging in die Millionen, wie Sangmeister errechnet hat.

Lafontaine schrieb etwa 60 Romane, genau ist das nicht zu bestimmen, da er auch einige Pseudonyme benutzte. Diese Werke, so schilderte Berghahn in einer kurzweiligen Einführung, wurden in 14 Sprachen übersetzt. So ist es kein Wunder, dass Lafontaine, der in Braunschweig das Gymnasium besucht und in Helmstedt Theologie studiert hatte, ein ganz besonderes Privileg genoss. Als einer der ersten Schrift-



August Lafontaine. Archivfoto

steller überhaupt lebte er einzig und allein von seinen Werken.

Verschiedene Gründe nannte Berghahn für diesen Erfolg: Seine Sprache habe Konservative und Revolutionäre gleichermaßen angesprochen, Männer und Frauen, Gebildete wie Ungebildete. Auch Lesing habe versucht, die großen Themen seiner Zeit wie etwa die Weltreligionen oder das Aufbegehren des Bürgertums gegen das Feudalsystem marktgerecht zu verarbeiten. Doch Lafontaine habe darin reüssiert wie kein anderer. Sogar Lafontaine-Fan-

Artikel wurden verkauft: Fächer, auf denen Szenen seiner Romane abgebildet waren.

Warum so einer in völlige Vergessenheit geraten konnte, dafür nennen Berghahn und Sangmeister im Vorwort drei Gründe: Mit Goethes „Wilhelm Meister“ wurde ein Roman für das 19. Jahrhundert stilbildend, dessen Muster sich deutlich von jenem Lafontaines unterschied. Zudem veröffentlichte August Wilhelm Schlegel 1798 einen gründlichen Verriss von Lafontaines Schaffen, der in den intellektuellen Zirkeln große Wirkmacht entfaltete.

Schließlich waren es viele zeitgebundene Komponenten, die zunächst für das große Publikum Lafontaines sorgten, dann aber ebenso für das Abebben des Interesses. Erst 1966 holte ihn der Dichter Arno Schmidt mit einem Radiofeature aus der Vergessenheit.

Das neue Buch ermöglicht eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit dieser schillernden Persönlichkeit. Berghahn betrachtet in seinem Beitrag den Romanbegriff Lafontaines in Abgrenzung zu seinen Zeitgenossen, während Sangmeister einen Blick auf die vielen tausend Briefe wirft – Lafontaine hat sie fast alle als Element seiner Romane geschrieben. Dazu gibt es eine fiktive Wanderung mit Lafontaine oder die Erforschung grundlegender Motive im Schaffen des Autors.

„August Lafontaine“, Verlag für Regionalgeschichte, 360 Seiten, 29 Euro.



Detail der Metallschale des Sinti- und Roma-Mahnmals. Foto: dpa

### Bau des Sinti-Denkmal verzögert sich

Eine halbe Million Sinti und Roma haben die Nationalsozialisten ermordet. Die als „Zigeuner“ verfolgte Minderheit wurde entrechtet, erniedrigt und ausgegrenzt, deportiert und zu medizinischen Versuchen missbraucht. Nach jahrzehntelangem Kampf um die Anerkennung des Unrechts soll ein Denkmal in Berlin an die Opfer erinnern.

Nach mehrmaliger Verzögerung war für Oktober endlich die Einweihung geplant. Doch der Termin steht erneut auf der Kippe. Der mit der Gestaltung beauftragte israelische Künstler Dani Karavan hat an der Metallschale für den geplanten Brunnen „unakzeptable Unebenheiten“ entdeckt. Die Berliner Senatsbauverwaltung, die die Federführung für die Bauarbeiten hat, weist die Vorwürfe zurück.

Karavan will auf dem Gelände am Reichstag ein kreisrundes Wasserbecken mit einem schwarzen – „endlos tiefen“ – Grund schaffen. Damit das Wasser fast unmerklich über den Rand läuft, müsse die Schale so eben sein wie möglich. dpa